

# Beton aus Bauschutt

Noch ist Recyclingbeton in Deutschland ein Nischenprodukt. Er darf auch noch nicht überall verbaut werden. Aber er könnte sich lohnen.

ols. STUTTGART, 14. Mai. In Deutschland fallen jährlich über 50 Millionen Tonnen Bauschutt an. Ein Großteil davon wird im Straßenbau wiederverwertet oder landet auf Deponien. Echtes Beton-Recycling – also neuen Beton aus altem Beton herzustellen – ist noch äußerst selten. Doch das Thema ist im Kommen. „Um Rohstoffvorkommen wie zum Beispiel Kies zu schonen und weitere Deponien für Bauschutt zu vermeiden, müssen dringend Anstrengungen unternommen werden, die große Masse an mineralischen Bauabfällen so aufzubereiten, dass sie als hochwertiger Baustoff wieder in die Bauwirtschaft zurückgeführt werden können“, sagt ein Sprecher der in Osnabrück ansässigen Deutschen Bundesstiftung Umwelt. Hier gebe es derzeit noch deutliche Defizite. Darüber hinaus werde der Straßen- und Wegebau zukünftig weniger dieser aus Bauschutt gewonnenen Baustoffe aufnehmen können als bisher, weil künftig eher der Erhalt als eine Erweiterung des Straßennetzes im Blickpunkt stehe.

Im Jahr 1995 ist zum ersten Mal in Deutschland in einem Verwaltungsgebäude der von Fachleuten R-Beton genannte Baustoff in tragenden Hochbauten eingesetzt worden. Doch für ein komplettes Gebäude aus recyceltem Beton wird noch immer eine Ausnahme-genehmigung benötigt. Um auf den besonderen Baustoff aufmerksam zu machen, hat ein Recyclingunternehmen in Winnenden bei Stuttgart diese Genehmigung beantragt und erhalten. Die Besonderheit ist dem Rohbau auf dem Gelände des Recyclingunternehmens Schief auch beim genaueren Hinschauen nicht anzusehen: Das neue Gebäude – eine Wiegehalle für Lastwagen – besteht komplett aus Recyclingbeton, bei dem anstelle von Kies Bauschutt verwendet worden ist. Dieser ist bislang immer nur zugemischt worden. Bisher seien höchstens 45 Prozent erlaubt, sagt Florian Knappe vom Institut für Energie- und Umweltforschung.

Baden-Württembergs Umweltminister Franz Untersteller (Grüne) macht sich dafür stark, dass künftig mehr aufbereite-



Vor dem Recycling: Das Ausgangsmaterial für den R-Beton

Foto IFEU Heidelberg

ter Bauschutt bei der Herstellung von Beton verwendet wird. Denn das spart Ressourcen: Steine, Kies und Sand müssen der Natur entnommen werden. Und das kann teuer werden: Der Anteil von Sand und Kies am Beton beträgt nach Angaben des Stuttgarter Umweltministeriums rund 80 Prozent. Und heute eine neue Kiesgrube oder einen entsprechenden Steinbruch zu eröffnen ist aufwendig: Acht bis zehn Jahre können vergehen, bis die erste Fuhre das Gelände verlässt. Die Herstellung eines Baggersees mit Kieswerk kostet nach Einschätzung von Fachleuten rund 15 Millionen – ohne Grundstückskosten.

Generell liegt der Anteil von Beton bei Wohngebäuden inzwischen bei mehr als 50 Prozent und bei gewerblichen Hochbauten häufig sogar bei 90 Prozent. „Es lohnt sich also, sich mit diesem Thema intensiv zu befassen“, sagt der Minister.

Im Südwesten sind bereits einige Modellprojekte umgesetzt worden, so beispielsweise in Heilbronn und Stuttgart. In der Landeshauptstadt sind damit 110 Wohnungen entstanden, etwa beim Bau- und Wohnungsverein Stuttgart. Es ist aber bislang noch gar nicht so einfach, den Recyclingbeton zu verbauen. Denn bislang produzieren nach Angaben der Bundesstiftung gerade einmal fünf Betonwerke den speziellen Beton, allesamt in Baden-Württemberg ansässig. Ein weiterer Produzent kommt bald hinzu.

Die Aufbereitung des Bauschutts ist eine komplexe Angelegenheit. In ihm dürfen kein Holz, kein Kunststoff und kein Metall mehr enthalten sein, wie Knappe erklärt. Es darf also nur sortenreiner und getrennt erfasster Betonbruch zum Einsatz kommen. Nach der Vorsortierung des Materials wird es dann gebrochen und gesiebt. Die Maschinen können die Steine inzwischen bis zur Erdnussgröße

ße aussieben, sagt Walter Feß, Inhaber der Firma Erdbau Feß. Das Unternehmen bereitet seit vier Jahren den sogenannten Umschlaganteil aus Bauschutt auf, der dann weiterverarbeitet wird. Und die Wiederaufbereitung ist bislang noch das Problem. Denn es gibt bisher nur vereinzelt Unternehmen, die das machen. „Wir würden mehr Recyclingbeton herstellen, wenn es mehr entsprechendes Material gibt“, erläutert Burkhard Kunze vom Betonwerk Heinrich Krieger und Söhne. Das Unternehmen ist in Winnenden mit von der Partie.

Der besondere Beton darf in Deutschland aber bisher nicht überall eingesetzt werden, etwa weil er gegen Tausalz empfindlich ist. Beispielsweise darf er nicht beim Bau von Brücken oder Hochhäusern eingesetzt werden, wie Dieter Diener, der Hauptgeschäftsführer vom Verband der Bauwirtschaft im Südwesten, erläutert.